

Das Buch schließt mit acht Anhängen zur Grabungsdokumentation, den Schichten, den botanischen und osteologischen Funden sowie dem Literaturverzeichnis und Register.

Das Layout des Buches ist ausgezeichnet, mit klaren, deutlichen Zeichnungen inkl. einiger Faltpläne. Während die Strichzeichnungen vorbildlich sind, scheinen die meisten Photos im Druck etwas zu dunkel geraten zu sein, vielleicht weil die Vorlagen farbig waren (vgl. z.B. die Badeanlage auf S.29 Taf.4 mit dem Farbbild auf dem Frontdeckel). Erfreulich ist auch der Preis von £26 (Band I kostet £24, Band III ebenfalls £26), wobei man vermuten darf, daß die drei Bände zusammen günstiger angeboten werden. Die Anzahl der Fehler ist gering: Auf S.5 Z.9 rechts fehlt die zitierte Seitenzahl („xx“); auf S.106 Z.30 links ist die Angabe „pit 661“ durch „slot 649“ zu ersetzen; auf S.155 in Sondage 1 hat sich ein Tippfehler eingeschlichen („).70m“). Nicht nur diese Tatsache führt dazu, daß man dieses Buch mit Freude zur Hand nimmt.

D-46509 Xanten
Gelderner Straße 3

Clive Bridger
Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege

HELENA ZOLL-ADAMIKOWA/MARIA DEKÓWNA/ELŻBIETA MARIA NOSEK, The early medieval Hoard from Zawada Lanckorońska (Upper Vistula River)/Wczesnośredniowieczny skarb z Zawady Lanckorońskiej (dorzecze górnej Wisły). Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences. Letter Quality-Verlag, Warschau 1999. Złoty 32,- US \$ 40,- (€ 34,12). ISBN 83-85345-09-4. 132 Seiten mit 90 Abbildungen.

Im Jahre 1932 fand man auf der frühmittelalterlichen Höhenburg von Zawada Lanckorońska (Kr. Tarnów), im kleinpolnischen Vorland der Karpaten, einen Topf mit Glasperlen und Silberschmuck. Dieser Schatz wurde zwar bereits 1935 erstmals publiziert, leider aber nicht in einer seiner Bedeutung angemessenen Form. Dies holen die Autorinnen nun in ihrer ausgezeichneten Studie unter archäologischen und unter technischen Aspekten nach: Neben archäologisch-typologischen Untersuchungen zum Keramikgefäß und zu den silbernen Schmuckgegenständen (H. Zoll-Adamikowa), archäologischen und chemischen Auswertungen der Glasperlen (M. Dekówna) sowie metallurgischen Analysen des Silbers (E. M. Nosek) stehen ausführliche Kataloge und eine hervorragende fotografische und zeichnerische Dokumentation. Verf. widmen sich darüber hinaus der nicht ganz einfachen chronologischen und kulturhistorischen Einordnung des Hortes. Die Schrift ist dankenswerterweise zweisprachig (Englisch und Polnisch) verfaßt.

Der Schatz besteht aus 50 Segmentperlen mit Gold- und Silberbeschichtung sowie aus 30 unzerhackten Silber-Schmuckstücken: einer Lunula vom Gnězdovo-Typ, sieben Hohlperlen mit warzenförmigen Aufsätzen sowie 22 Ohrringen (vom Typ Tempelhof, mit fünf Perlen, trauben- und maiskolbenförmigen Anhängern). Das Ensemble lag in einem annähernd ganz nachgedrehten Tongefäß mit Riefen- und Wellendekor. Bei der Analyse des im wesentlichen aus Importen bestehenden Schatzes mußte es besonders darum gehen, wie stark kulturelle,

näherhin wirtschaftliche Einflüsse aus der Kiewer Rus oder aus dem Gebiet südlich der Karpaten in Kleinpolen waren, in großmährischer und späterer Zeit. Diese Fragen beschäftigten die Forschung schon geraume Zeit, die Ansichten dazu waren durchaus kontrovers (vgl. z. B. B. DOSTÁL in: *Magna Moravia. Sborník k 1100. výročí příchodu Byzantské mise na Moravu* [Praha 1965] 361–416; K. WACHOWSKI, *Przegląd Arch.* 29, 1981, 151–197 und [mit veränderten Anschauungen] DERS. in: L. Leciejewicz [Red.], *Od plemienia do państwa. Śląsk na tle wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny Zachodniej* [Wrocław, Warszawa 1991] 41–47).

Ältere Datierungsvorschläge für den Schatz reichen vom späten 9. bis zum 11. Jahrhundert. Infolge einer gründlichen Analyse der einzelnen Bestandteile setzen Verf. als *terminus post quem* der Niederlegung die Mitte des 10. Jahrhunderts an. Diese Datierung beruht im wesentlichen auf einer typologisch-chronologischen Einordnung der Lunula, „to the first half of the 3rd quarter of the 10th century“ (S. 100). Alle anderen Teile des Schatzes sind vom späteren 9. bis 10. und z. T. 11. Jahrhundert verbreitet, oder sogar – wie die Perlen – charakteristisch für das 9. und frühe 10. Jahrhundert. „They were presumably one of the older elements of the hoard“ (S. 61). Für die Datierung des Hortes ist mittelbar auch jene der Burg interessant: Ihre jüngste Phase kann nach neueren Jahrringdaten in das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts verwiesen werden (vgl. M. KRAPIEC/J. POLESKI in: *Acta Arch. Carpathica* 33, 1995/1996, 85–137).

Bereits mehrfach wurden Parallelen für Ohringe und Perlen in Mähren, für die Lunula im russischen Gnëzdovo festgestellt. Diesen Gebieten wurde unter Annahme byzantinischer Einflüsse meist auch die Herkunft der Stücke zugeordnet; z. T. vermutete man auch eine Herstellung direkt im byzantinischen Reich. Verf. kommen bei ihrer Analyse zu ähnlichen Ergebnissen. Für die Perlen nimmt M. Dekówna eine Erzeugung in Mähren an, weil die Qualität für islamische oder byzantinische Werkstätten zu schlecht sei. Für den Silberschmuck wird eine wolhynische Herkunft erwogen, eine andere Provenienz aber auch nicht ausgeschlossen. Das Schatzbehältnis findet seine besten Parallelen im mährisch-slowakischen Raum, ist aber kaum von dort eingeführt: „It would be difficult to presume, however, that a hoard was hidden in a vessel ‚imported‘ from the south“ (S. 21).

Verf. sprechen sich dafür aus, den Schatz eher als die Niederlegung eines Kaufmanns – vielleicht aus der Rus – zu betrachten denn als solche einer Person oder Familie aus der Oberschicht; hierzu veranlaßt sie u. a. die Vermutung, die Perlen hätten als Zahlungsmittel gedient. Die Ansprache als „Familiensilber“ geht vor allem auf J. Poleski zurück, der die etwa 50jährige zeitliche Differenz in den Schmuckfunden durch die Ansammlung der Stücke im Laufe eines Lebens zu erklären suchte. Zuvor hatte er auch erwogen, den Schatz in die Zeit um 900 zu setzen. Die als einziges Stück aus diesem chronologischen Rahmen fallende Lunula wäre dann ein sehr frühes Exemplar jener Schmuckvariante im polnischen Gebiet (J. POLESKI, *Podstawy i metody datowania okresu wczesnośredniowiecznego w Małopolsce* [Kraków 1992] 31 Anm. 13).

Die gut fundierte Argumentation der Verf. wird im wesentlichen zutreffen. Zur Datierung ist aber folgendes anzumerken: Bis auf eine Ausnahme können alle Schmuckstücke aus Glas und Metall ohne Bedenken in das spätere 9. oder frühere 10. Jahrhundert verwiesen werden. Das gilt namentlich auch für den Topf, der durchaus vor die Mitte des 10. Jahrhunderts, eher in die Zeit um 900 gesetzt werden sollte. In seinen deutlichen Bezügen zum großmährischen Raum manifestieren sich die starken südlichen Einflüsse auf die Keramikproduktion im nördlichen Karpatenvorland. Die sehr exakte Datierung der Lunula beruht nun auf jener von recht engen Parallelen in vier Horten Westrußlands und der Ukraine, die aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stammen. Damit ist aber mehr über die dortige wirt-

schaftliche Situation in dieser Zeit gesagt, die sich in der Schatzvergrabung äußerte. Für die Erzeugung der Schmuckstücke kann man dagegen auf diese Weise nur schwer eine exakte Zeitstellung erschließen. Die mögliche Datierung der Lunula und des ganzen Schatzes in die Zeit um 900 oder in das frühere 10. Jahrhundert (M. ZEYLANDOWA, *Spraw. Arch.* 9, 1960, 103–104; POLESKI a. a. O.; zuletzt S. MAŁACHOWSKA, *Arch. Polski* 43, 1998, 37–127, hier 110) scheint durch die von den Verf. angeführten Analogien nicht entkräftet.

Natürlich können die Perlen auch im großmährischen Raum produziert worden sein. Wenig überzeugend ist aber die Argumentation, die Stücke seien qualitativ zu schlecht für islamische oder byzantinische Originale: „We would have to think of them as the work of low-qualified manufacturers, possibly apprentices (perhaps as training pieces or samples?)“ (S. 61). Gerade für den byzantinischen und islamischen Raum kann man von einer Massenproduktion ausgehen, die billige Perlen in großen Mengen auf den Markt warf; ebenso darf man eine Produktion derartiger Glasperlen für die – aus dortiger Sicht – „barbarische“ Welt vermuten. Dasselbe gilt für die von den Verf. rezipierten Überlegungen zur Erzeugung der Silberschmuckstücke in Wolhynien, die nur eine von mehreren möglichen Varianten ist. Erst recht hypothetisch bleiben muß – auch nach Ansicht der Verf. – die Verbergung des Schatzes durch einen russischen Kaufmann.

Die Interpretation als Kaufmannshort braucht einer Deutung als Niederlegung eines Familienbesitzes nicht entgegenstehen, zumal die Oberschicht sicherlich am Handel partizipiert hat. Handelsverbindungen sind dabei – auch nach den vorsichtig geäußerten Ansichten der Verf. – eher nach Süden als nach Osten zu erkennen. Dies zeigen die meisten der Bestandteile des Schatzes und die allgemein deutlichen Beziehungen Kleinpolens zum südkarpatischen Raum (Burgenbau, Keramik, einige Metallgegenstände u. a.). Ein Hinweis darauf ist außerdem ein weiteres, im Jahre 1946 nur wenige Meter neben dem besprochenen Schatz in Zawada Lanckorońska gehobenes Depot von zehn eisernen Axtbarren.

Diese Ansichten seien den ausgewogen formulierten und wohlfundierten Ausführungen der Verf. nur als Anregungen zur Seite gestellt. Das besprochene Werk ist insgesamt ein gelungenes Buch, dem für weitere Forschungen zu den Kulturkontakten im frühmittelalterlichen westslawischen Raum eine große Bedeutung zukommen wird.

PL-00-140 Warszawa
Al. Solidarności 105

Felix Biermann
Polskiej Akademii Nauk
c/o Instytut Archeologii i Etnologii

BRIGITTE HAAS-GEBHARD, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dittenheim (D). Europe Médiévale, Volume 1. Éditions Monique Mergoïl, Montagnac 1998. FRF 280, – (€ 42,69). ISBN 2-907303-16-3. 236 Seiten mit 34 Abbildungen, zahlreichen Grabplänen und 117 Tafeln.

Als erster Band der neuen Reihe „Europe Médiévale“ erschien die Würzburger Dissertation von Brigitte Haas-Gebhard, die gleichzeitig auch als Herausgeberin zeichnet. Das darin behandelte Gräberfeld von Dittenheim, das bereits seit 1937 bekannt ist, konnte in den Jah-